

Am Tag vor seinem dreißigsten Geburtstag stolperte er über das, was er später seine erste *Trouvaille* nennen sollte. Er hatte seine Wohnung ausgeräumt und gegen einen Opel Rekord eingetauscht, welcher einen alten Tabbert Ideal hinter sich herzog. Gerade genug Platz für seine wenigen Habseligkeiten und sich selbst. Diese Art des Wohnens entsprach genau seinem Verständnis vom In-der-Welt sein. Mit einem Blick konnte er das erfassen, was er als eine Ausweitung seiner selbst wahrnahm, und dem er, wenn auch für andere unsichtbar, für immer seine Spuren einprägte.

An diesem Tag fand er in einer *brocante* in der Nähe von Avignon einen Rosenkranz, der achtlos an einem Kleiderständer hing. Er war auf den ersten Blick recht unscheinbar und seine Holzperlen abgegriffen - abgesehen davon war er völlig intakt. An diesem Rosenkranz war nun, auf Höhe der zweiten großen Perle, die, wenn die Fingerspitzen sie erreichten, ein Ehre-sei-dem-Vater zu sprechen einforderte, ein Medaillon befestigt. Es war in einfaches Aluminium eingefasst und ließ sich ohne Anstrengung aufklappen. Innen fand sich eine Fotografie, eine Wolkenlandschaft, blau eingefärbt.

Sein Antiquitätengeschäft bestand aus vier Räumen, die, aneinandergereiht, sich nach hinten rombusartig verjüngten. Im ersten Raum, dem Raum, in dem er einen Großteil seiner Geschäfte abwickelte, hatte er zentral einen dieser chinesischen Apothekenschränke platziert, welche über eine Vielzahl an kleinen, mit Schriftzeichen versehenen Schubfächern verfügen. Das Pinienholz war dunkel lackiert, der Lack an vielen Stellen stumpf, teilweise abgeplatzt und schmutzverkrustet. Im oberen Drittel eines jeden der 26 Schubfächer befand sich, direkt über dem messingfarbenen, in der Fachsprache als *Muschelgriff* bezeichneten Möbelgriff, eine durch die Zeit eingedunkelte Papierbanderole, auf deren Grund die schwarzen Schriftzeichen gemalt worden waren. In dem Augenblick, da er die Schubfächer zum ersten Mal öffnete und erkannte, dass sich hinter jeder Schubladenwand vier aneinandergereihte kleinere Stauräume gleicher Größe verbargen, begriff er, dass er mit diesem Möbelstück auf die für seine Fundstücke angemessene Unterbringung gestoßen war. Der Rosenkranz mit dem Wolkenmedaillon hatte in der 18. Schublade des Apothekenschränkchens seinen Platz gefunden. Der zweite Schubladenraum war durch eine nicht mehr funktionstüchtige Rangierlok aus Messing belegt, die eine genaue Replik des Spielzeugs war, das er als Kind wochenlang in der Auslage eines Spielwarengeschäftes betrachtet hatte. Die zwei folgenden Schubladenräume waren noch leer.

Er hatte den Apothekenschrank derart in den Raum gestellt, dass der ungestörte Zugang zu den anderen Ecken des Ladens vereitelt wurde. Deutlich sichtbar hatte er statt der obligatorischen Zahl auf das Preisschild in geschwungenen Linien „unbezahlbar“ geschrieben. Neben dem Apothekenschrank fanden sich diverse Gegenstände von meist geringem Wert in den Verkaufsräumen. Sie waren nach einem System geordnet, das absolut logisch war, aus Platzgründen allerdings nicht

konsequent bis an sein Ende geführt werden konnte, was er zutiefst bedauerte. Er hatte diese Räume, für einen Außenstehenden undurchschaubar, in klar definierte Felder geteilt, welche er nach alphabetischem Prinzip mit Gegenständen besetzte. In manchen Fällen bereitete ihm die korrekte Zuweisung der Antiquitäten zu einem der Felder größtes Kopfzerbrechen. Um sich die Identifizierung und die damit einhergehende Klassifizierung zu erleichtern, zog er Meyers Konversationslexikon aus dem Jahre 1897 zu Rate, das ihm durch einen Zufall bei einer Haushaltsauflösung in die Hände gefallen war. Das Gelingen seines Unterfanges stand und fiel mit der richtigen Bezeichnung des Artikels. Manchmal verzweifelte er an der Willkür der Sprache und ihrer Unfähigkeit, die Dinge beim echten Namen zu nennen, sie für immer sprachlich zu fixieren. Dennoch überwog sein Staunen darüber, wie gut die alphabetische mit der ästhetischen Ordnung harmonierte.